

**Alexander Eckes**  
**Predigt über Lukas 7, 36-50 „Jesus und die Sünderin“**  
**gehalten am 23. 09. 2007**  
**in der Thomaskirche Bonn-Röttgen**

Liebe Gemeinde,

wir haben in der Lesung von einer bemerkenswerten Frau gehört. Eine Frau, die sich über alle geltende gesellschaftliche Etikette hinwegsetzt. Eine Frau, der fast jedes Mittel recht zu sein scheint. Was ist nur mit ihr los? Etwas Geheimnisvolles umgibt sie... Was kann das sein?

Bevor wir nach einer Antwort suchen, lassen sie noch einmal, von Anfang an, die Geschichte auf uns wirken. Sie handelt von einem Pharisäer. Er ist ein frommer Jude, dem die Tora sehr wichtig ist. Sein Name ist Simon. Er lädt Jesus, der sich kurzzeitig in der Stadt Nain aufhält, zu einem Gastmahl ein. Zu Jesu Zeit war es üblich, einen Rabbi durch ein solches Mahl zu ehren. Mahlfeiern und Mahlgemeinschaften spielen in der Welt der Antike eine wesentliche Rolle, wenn es darum geht, Gemeinschaft zu stiften und Gemeinschaft zu pflegen. So berichten zeitgenössische Geschichtsschreiber von prunkvollen Mahlfeiern von Privatpersonen und Vereinen, bei denen nicht nur gut und viel gegessen, sondern auch Wein in Hülle und Fülle konsumiert wurde. Diese Mahlfeiern hatten stets einen festen Ablauf, und selbst das anschließende Trinkgelage, das Symposium, kam nicht ohne den obligatorischen Trinkkomment aus. Analog dazu gab es auch feste Riten bei jüdischen Mahlfeiern, wie zum Beispiel die des Passahfestes, die ebenfalls durch einen strengen Ablauf strukturiert wurden. Man sitzt auch nicht beim Mahl, wie es oft fälschlicherweise übersetzt wird, sondern es ist übliche Praxis, dass man liegt. Das „man(n)“ ist sogar in diesem Fall wörtlich zu nehmen, denn Frauen werden nicht als vollwertige Mitglieder der Mahlgemeinschaft angesehen. Sie werden lediglich als Gäste im Hintergrund geduldet oder sind Teil des Servicepersonals. In diesen geregelten Ablauf eines solchen Mahles, bei dem alles seinen Platz und seine Ordnung hat, platzt nun die Frau unserer Geschichte hinein. Die anwesenden Gäste sind schockiert. Sie empfinden dieses Eindringen als eine unglaubliche Dreistigkeit. Ein solches Verletzen der Etikette ist man nicht gewohnt, zumal die Frau keine Unbekannte ist. Sie wird als eine „sündige“ Frau bezeichnet, wobei die biblische Geschichte uns den genauen Grund nicht mitteilt. Wurde da vielleicht etwas vergessen? Hat der Autor des biblischen Textes vielleicht extra etwas Prekäres ausgelassen? Vielleicht weil es der Würde des biblischen Textes geschadet hätte? Ist das Geheimnisvolle, das die Frau umgibt, vielleicht etwas Anrühiges? Schon ist unsere Neugier geweckt!

Die Spekulationen beginnen. Die meisten Exegeten sehen in der Frau eine Prostituierte. Andere sehen in ihr die Frau eines Mannes, den die Pharisäer als Sünder ansehen. Wieder andere wittern hinter ihr eine Ehebrecherin oder doch zumindest eine Frau der upper class, die sich bemerkenswerte sexuelle Freizügigkeit erlaubt hat. So laden in Folge dieser Spekulationen, manche Auslegungen dieser Bibelstelle zum ausführlichen Eingehen auf das Thema „Prostitution“ ein. Infolgedessen entwickeln andere die These, der Pharisäer Simon habe die Prostituierte zu Jesu Vergnügen ins Haus bestellt. So war es erst kürzlich in einer theologischen Zeitschrift zu lesen. Hat unsere Bibelstelle nicht mehr zu bieten als dieses Boulevard-Magazin-Niveau? All diese Spekulationen mögen zwar unsere Sensationsgier befriedigen aber führen uns doch eigentlich vom wesentlichen

Thema des Textes weg. Deshalb sollten wir den Bibeltext als solchen ernst nehmen, auch wenn er uns mit unserer Neugier erst einmal alleine lässt.

Nun drängen sich die Fragen auf: Worum geht es denn dann? Worin liegt denn dann das Geheimnisvolle der Frau? Darüber gibt der Bibeltext wiederum eine Auskunft: Es geht darum, wie die Frau mit ihrer Schuld umgeht. Es geht um den Glauben der Frau, um ihren Wunsch nach Vergebung und Befreiung. Darüber können wir etwas in unserem Text erfahren. Als die Frau in die Herrenrunde hineinplatzt, kommt sie nämlich nicht mit leeren Händen. Sie bringt ein Gefäß mit Salböl mit, eine ganze Amphore. Sie muss wohlhabend sein, denn Salböl ist in der Antike etwas überaus Kostbares. Diese Amphore hat ungefähr den Gegenwert eines Einfamilienhauses. Das lässt einerseits Rückschlüsse auf den materiellen Reichtum der Frau, aber auch auf das Ausmaß ihrer Verzweiflung zu. Sie ist bereit, diesen Reichtum um ein vieles zu schmälern, wenn nicht ganz zu verlieren, nur um von ihrer Schuld los zu kommen. Aber nicht nur die Menge des kostbaren Salböls lässt auf eine tiefe innere Krise der Frau schließen. Sie weint bitterlich. Demütig wirft sie sich hinter Jesus auf den Boden nieder und benetzt dabei mit ihren Tränen seine Füße. Sie ist völlig verzweifelt. Schnell trocknet die Frau Jesu Füße mit ihren Haaren ab, sie küsst sie danach sogar unentwegt. Es ist auffällig, wie nahe die Frau dabei Jesus kommt. Sie verteilt das sündhaft teure Salböl auf Jesu Füße und salbt sie damit.

Was mag die Frau wohl durchmachen? Ich möchte mir nicht anmaßen, diese Frage beantworten zu können. Sicher ist nur eins: Ihr Glaube daran, dass durch die Nähe zu Jesus, ihr Befreiung zuteil werden kann, ist derart groß, dass sie sich traut, sich über alle gesellschaftlichen Etikette und Ordnungen hinwegzusetzen. Den Gastgeber Simon scheint die innere Verfassung der Frau dem Anschein nach unberührt zu lassen. Für ihn ist der Ort dieser Gesten unpassend; nicht nur dass die Frau einfach sein Gastmahl stört, nein, sie fasst sogar Jesus, den Ehrengast an, und vollzieht an ihm für antike Vorstellungen erotisch anmutende Handlungen. Jesus lässt das alles an sich geschehen und provoziert dadurch beim Pharisäer Simon eine ganz anderen Frage. So fragt sich Simon: „Wie kann der Rabbi, den ich eingeladen habe, ein Prophet sein, also jemand der Gottes Willen erkennen soll, wenn er noch nicht einmal merkt, was das für eine Frau ist, die ihn da anfasst?“ fragt er sich. Ihm kommen ernsthafte Zweifel, im Hinblick auf die Integrität seines Gastes. Ist er womöglich einem falschen Propheten aufgesessen? Blamiert er sich gerade vor seinen anderen Gästen, verliert er sein Gesicht? Jesus aber bemerkt seine Gedanken. Er verschafft sich Aufmerksamkeit beim Gastgeber. Der signalisiert ehrfürchtig sein Interesse an Jesu Worten und sagt: „Meister, sprich!“

Nun wird er mit einem Gleichnis konfrontiert: Ein Geldverleiher hatte zwei Schuldner. Der eine schuldete ihm 500 Denare, der andere hingegen nur 50. Jedoch hatten beide Schuldner Liquiditätsprobleme und konnten dem Verleiher das geliehene Geld nicht zurückzahlen. Doch statt ihnen Ärger zu machen, erließ der Gläubiger ihnen ihre Schulden, einfach so. Jesus fragt leicht provozierend: „Na, welcher von beiden Schuldnern ist jetzt wohl der Dankbarere?“ Sein Gastgeber antwortet wie erwartet: „Natürlich derjenige, dem am meisten erlassen wurde!“. „Ganz richtig!“ sagt Jesus, wendet sich zu der Frau hin und lenkt Simons Aufmerksamkeit auf sie.

**„Siehst du diese Frau?“**

***Nachdem ich in dein Haus gekommen war, hast du mir kein Wasser für meine Füße gegeben. Diese aber hat mit Tränen meine Füße benetzt und (sie) mit ihren Haaren getrocknet. Du hast mir keinen (Begrüßungs-) Kuss gegeben. Jene aber, hat seitdem ich hereingekommen bin, nicht aufgehört meine Füße zu küssen. Du hast***

***mein Haupt nicht (einmal) mit Olivenöl gesalbt, diese aber, hat meine Füße (sogar) mit Salböl gesalbt. Deshalb sage ich dir: „Ihre vielen Sünden sind ihr vergeben worden, weil sie viel geliebt hat, wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig.“***

Sogleich spricht Jesus die Frau von ihren Sünden und frei und entlässt sie mit dem Satz: ***„Dein Glaube hat dich gerettet, geh in Frieden.“***

Die anderen Gäste, die mit Jesus am Tisch liegen, wundern sich und fragen untereinander: ***„Was ist das für einer, der auch Sünden vergibt?“***

Liebe Gemeinde,

die Reaktion Jesu dem Gastgeber gegenüber muss auf diesen gewirkt haben wie ein Schlag ins Gesicht. Er wird von seinem Ehrengast vor seinen anderen Gästen zurechtgewiesen und gedemütigt. Sein Ansehen bei seinen Gästen ist massiv angekratzt worden. Zugleich wird die Frau, die sich selbst im höchsten Maße erniedrigt hat, von Jesus aufgewertet. Ihre Sünden werden ihr vergeben, weil sie fest daran glaubt, dass sie von Jesus Befreiung erfahren kann. Wir erfahren dabei nicht, woher ihr Glaube kommt. Das ist das eigentlich Geheimnisvolle an ihr. Das bleibt auch geheimnisvoll. Von nun an kann die Frau wieder erleichtert durchs Leben gehen, ihr ist ihre Last von den Schultern genommen worden.

Der Pharisäer Simon hingegen wird in der Szene wie ein „begossener Pudel“ stehen gelassen. Dabei hat er sich doch eigentlich Mühe gegeben. Er hat ein Essen veranstaltet und Jesus dazu eingeladen. Simon will ihn mit dieser Einladung ehren, vermutlich möchte er mehr über diesen interessanten Wanderprediger herausfinden, sich selbst ein Bild machen, gemeinsam mit Jesus und seinen Freunden in gepflegtem Ambiente speisen und anregende Gespräche führen. Dazu bietet er die gesellschaftlich üblichen, aber nicht die über den Standard hinausgehenden Aufmerksamkeiten an. Man will ja auch nicht übertreiben, erst mal sehen, was das für einer ist, den man da zu sich einlädt. Die Frau hingegen übertreibt. Sie übertreibt im gesellschaftlichen Sinne der anwesenden Gäste sogar über die Maßen. Dieses maßlose Übertreiben wird aber von Jesus nicht als ein Übertreiben im negativen Sinne gesehen, sondern als ein „viel Lieben“ anerkannt.

***„Ihre vielen Sünden sind ihr vergeben worden, weil sie viel geliebt hat, wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig.“***

Wichtig ist, dass der Autor Jesus nicht sagen lässt: ***„Ich erlasse dir deine Sünden, sondern deine Sünden sind dir erlassen worden.*** Diese Passiv-Form weist uns darauf hin, dass es Gott ist, der die Sünden vergibt. Eine weitere Spannung ist im zweiten Teil des Verses zu erkennen.

***„Wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig.“***

Zu erwarten wäre doch viel mehr die Variante: Wer wenig liebt, dem wird auch wenig vergeben.

Aber eine solch einfache „wenn - dann“ Bedingung bietet uns der biblische Text nicht.

***„Wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig.“***

Woher weiß ich denn, wie viel mir vergeben worden ist oder wie viel mir noch vergeben wird? Wie viel Vergebung habe ich überhaupt nötig? Richte ich dann danach meine Liebe zu Jesus, meine Frömmigkeit, meine Beziehung zu Gott aus? Woher weiß ich überhaupt wie viel ich liebe? Ist es genug?

Leider führen uns all diese Fragen aber wieder nur zu einem Waagschalendenken hin.

Dies sind wir aus unserem Alltag jedoch oft so gewöhnt. Immer wieder müssen wir uns mit Fragen der Wirtschaftlichkeit oder der Effizienz einer Sache beschäftigen. Wenig Ware - geringer Preis? Viel Ware - hoher Preis? Stimmt das Verhältnis zwischen Input und Output? Uns begegnen in unserer Schul- Studien- oder Berufswelt ganz andere Maßstäbe: Wer es beherrscht, mit einem minimalen Aufwand den maximalen Gewinn zu erzielen, der ist der Erfolgreichste. Jedoch wirken diese Zusammenhänge für uns persönlich nur wenig befreiend. Das Gegenteil ist der Fall. Wir stehen ständig unter dem Druck, Enormes leisten zu müssen, wehe dem der es nicht kann. Solches Waagschalendenken zu durchbrechen, ist ein Grundpfeiler evangelischer Theologie.

Die Rechtfertigung allein durch den Glauben oder wie Luther es formuliert, sola fide, überwindet das Denkmuster von Input und Output. Glaube kann man nicht messen, man kann damit keine Gleichungen aufstellen, keine Prognosen abgeben. Gerade das aber ist das Befreiende. Von Gott angenommen zu sein, ohne sich vorher Gedanken um den Input gemacht zu haben, Gnade und Segen als Geschenk zu erhalten, darin liegt die Zusage Gottes an uns.

Die Frau in unserer Geschichte beeindruckt Jesus nicht mit dem sündhaft teuren Salböl, das sie auf seinen Füßen verteilt, sondern durch ihre bedingungslose Liebe zu ihm.

Er entlässt sie mit den Worten:

**„Dein Glaube hat dich gerettet, geh in Frieden.“**

Jesus erkennt, dass die Frau alles auf eine Karte gesetzt hat: Diese Karte ist der Glaube an ihn, an Jesus. Der Glaube daran, dass sie nicht ihr ganzes Leben lang mit ihrer Last leben muss. Der Glaube daran, dass Befreiung von ihrer quälenden Schuld möglich ist. Das Geheimnisvolle der Frau besteht darin, dass wir nicht wissen, woher sie diesen unerschütterlichen Glauben hat. Ein Geheimnis, das bleibt.

**„Dein Glaube hat dich gerettet, geh in Frieden.“**

Was hier für die Frau gilt, das gilt auch für uns. Der Glaube ist es, der uns aus unserer „Wenn - dann“ Welt befreit. Er gibt uns Grund zum Aufatmen, schenkt uns Freiheit. Wir können dieses Geschenk anderen Menschen weitergeben, indem wir ihnen auch vorbehaltlos etwas Gutes tun. Sei es ein Anruf bei der Großmutter, bei der man sich länger nicht mehr gemeldet hat. Sei es, dass man einmal die Blumen gießt oder die Spülmaschine ausräumt, ohne dabei auf einen winkenden, persönlichen Vorteil zu hoffen. Sei es, dass man trotz Stress seinem Partner oder seiner Partnerin zuhören kann. Oft fängt vorbehaltloses „Gutes Tun“ im Kleinen an, kann aber auch im großen Maßstab zu viel Gutem führen!

Amen.